

## Zitierhinweis

Poltera, Orlando: review of: Giovanni Maria Leo (ed.), *Anacreonte. I frammenti erotici*. Testo, commento e traduzione, Roma: Edizioni Quasar, 2015, in: *Museum Helveticum*, 73(2016), 2, p. 224-225, DOI: 10.21245/rec.ant.87657066



## copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

ing the epics themselves, and one on its fortune. The problem with books such as this lies in the relation between making existing scholarship accessible to readers, usually with a bent toward summarizing and recontextualizing, and in the prompts it gives for further innovative work. The former purpose it serves very well, in the latter it falls short. For instance: it is essential that one is au courant with the habits and pitfalls of scholarship on the Gr.E.C. and has a savor of its language and narrative style, but it is also paramount to be able to trace unsparing pointers to what remains to be done in terms of research.

It is not clear why the part concerning ancient reception is structured the way it is. A demanding reader of the volume expects to find a discussion about Gr. comedy and satyr play next to the one about Gr. tragedy. It would have been far more compelling to have a genre-based survey on Gr. comedy's use of E.C. material (e.g., Alexis, Amphis, and Eubulus) and another on how Gr. satyr play treats Cyclic theme and content (textual evidence may be scant in Achaëus, Aeschylus, Aristias, Astydamos, Euripides, and Sophocles, but still there is room for supplementation and ingenuity). Likewise, I have not managed to fathom why the editors devote two chapters on Gr. lyric, both deftly argued as they are, which, however, do not appear to justify their requisiteness: one dealing with Stesichorus and Ibycus, and another with Pindar. It is not easy to see why Alcaeus, Sappho, and Bacchylides are missing. This is a rare example of circumstantial editorial opacity concerning how the contents have been put together.

One of the major shortcomings of this volume is its undertow toward overtheorising the links of Homeric poetry with the traditions of the E.C. and toward the problems the application of refined theoretical models causes for a better apprehension of existing cross-references. To the end of reaching that goal, however, the editors have been rather lax about textual evidence. One would have welcomed a thorough survey on the narrative environments that prove fertile to the overlap of Homeric storytelling with Cyclic traditions. To give just one example: the relation of Homeric poetry's connections to the E.C. with catalogue poetry deems a meticulous examination, for (1) the most dense sample of such an overlap to be traced in Homeric epics is in the Catalogue of Men in *Odyssey* 11, and (2) "irregular catalogue indexing" adheres to contexts channeling the traditions of the E.C. into Homeric narrative: A. *t/hoios* indexing: *Il.* 4.399 (*Thebaid*); *Od.* 1.209 (*Cypria*); 4.248 (*Ilias parva*); 4.250 (*Ilias parva*); 4.270–271 (*Ilias parva*); 11.135 (*Telegony*); 11.519 (*Ilias parva*); 11.556 (*Ilias parva*); 24.377–379 (*Alcmeonis*); B. *t/hoion* indexing: *Il.* 20.250 (*Cypria*); 22.347 (*Aethiopsis*); 24.528 (*Cypria*, *Aethiopsis*, *Ilias parva*); *Od.* 1.32 (*Nostoi*); 4.242 (*Ilias parva*); 11.364 (*Capture of Troy*); 11.429 (*Nostoi*); 11.536 (*Capture of Troy*); 24.91 (*Aethiopsis*); C. *t/hoie* indexing: *Il.* 4.390 (*Thebaid*); *Od.* 11.394 (*Nostoi*); 11.549 (*Ilias parva*); 21.107 (*Alcmeonis*); 22.227 (*Cypria*). That said, it is easy to discern the points where theory may turn into an impediment to akribic assessments of hotly debated scholarly issues rather than head in the right direction in order to improve precisely what falls into the category of "basics".

Marios Skempis

Giovanni Maria Leo (ed.): **Anacreonte. I frammenti erotici.** Testo, commento e traduzione.

SemRom 18. Edizioni Quasar, Roma 2015. 239 p.

Leos Buch stellt die überarbeitete Fassung seiner Dissertation dar. Nach einer kurzen Einführung (S. 9–32), wo auf Anakreons Dichtung allgemein, auf seine «metamorphische» Darstellung von Eros und auf seine Rolle als Modell für die Alexandriner eingegangen wird, widmet L. den Hauptteil seines Buches der Besprechung von 27 Fragmenten erotischen Inhalts (S. 33–193) mit italienischer Übersetzung (S. 195–200). Eine Konkordanz der Ausgaben von Gentili, Page (PMG) und Rosokoki, eine detaillierte Bibliographie und von Lisa Severi verfasste Indizes runden die Ausgabe ab. Wir wollen das Augenmerk nunmehr auf den Editionsteil richten. Die Fragmente, die sich in eigener Nummerierung präsentieren (1–27), eröffnen jeweils mit einem kurzen Apparat (1. Verweis auf die obengenannten Ausgaben; 2. Testimonia; 3. Metrik; 4. einschlägige Bibliographie), worauf eine allgemeine Einführung zum Fragment folgt (insbesondere die Forschungsgeschichte und die metrische Form). Es folgt der Text des Fragments, begleitet von einem kritischen Apparat, dann der detaillierte Kommentar. Damit verschwindet der Text zwischen Einführung und Kommentar, was unangenehmes Hin- und Herblättern zur Folge hat. Da es im Buch zudem keine

Orientierungshilfe in Form von Überschriften gibt, sind die einzelnen Fragmente nur schwer aufzufinden, und die löblichen Querverweise, um Wiederholungen zu vermeiden, verfehlen ihren Zweck, weil man die Stellen schlicht nicht findet. Dazu ist die zwar umsichtige Bewertung der Forschungsgeschichte dermassen von Zitaten durchsetzt, dass L.s eigene Position kaum mehr durchscheint. Ebenso scheint es unnötig, das Kompositum χρυσοκόμης mit Dutzenden von Parallelen aus der archaischen und klassischen Dichtung mit dem VG χρυσο- zu stützen. Und weshalb werden Forscher, deren Position L. gar nicht teilt, ausführlich zitiert (S. 113, s.v. ψυχῆς)? Fr. 19 καὶ θάλαμος, ἐν ᾧ κείνος οὐκ ἔγημεν ἀλλ' ἐγήματο vermag der überlieferte Text trotz vehementer Verteidigung weder syntaktisch noch metrisch zu überzeugen: Die Korrektur ἔνθα für ἐν ᾧ (Page im Apparat) hätte m. E. (mehr als) einen Kommentar verdient. Damit verschwindet nicht nur der ungewöhnliche Choriambus mit aufgelöster zweiter Länge (sonst bei Anakreon nur an erster Stelle bezeugt, jeweils mit einer zweisilbigen Präposition, vgl. PMG 378), sondern auch die eher ungewöhnliche Form des Relativsatzes (nur Pi. I. 1,12 und Pae. 9,41, jedesmal Satzbeginn). Ebenfalls vermisst man bei der Diskussion von Hanssens Korrektur ἐμβαλοῖμην | ἦνίας (für ἐμβαλοῖμην<sup>H</sup> | ἦνίας) die semantische Rechtfertigung für die mediale Form (S. 173). Vielleicht ist eben doch ἐμβαλοῖμ' ἄν | ἦνίας (*dub.* Page) zu schreiben (L. stört sich an der «ripetizione di ἄν a troppo breve distanza»; doch vgl. E. Tro. 1244; IT 98; Hel. 948–949). Insgesamt bietet L.s Buch jedoch viel Wissenswertes, namentlich bei der Diskussion der bisherigen Kommentartätigkeit. Die unzähligen ausgeschriebenen Zitate der verschiedenen Gelehrten hemmen jedoch den Lesefluss und beeinträchtigen das Gesamtverständnis. Das ist schade, wird doch gleichzeitig die Gelehrtheit, die L. an den Tag legt, verwässert. Orlando Poltera

**Eva Lidauer: Platons sprachliche Bilder. Die Funktionen von Metaphern, Sprichwörtern, Redensarten und Zitaten in Dialogen Platons.** Spudasmata 166. G. Olms, Hildesheim 2016. VIII, 272 S.

Auch wenn in der Einleitung verschiedene Kriterien zum Erkennen und Unterscheiden von sprachlichen Bildern definiert werden, ist Eva Lidauers (L.) stellenweise überarbeitete Salzburger Dissertation alles andere als eine Sammlung platonischer Sprichwörter, Redensarten, Zitate und Metaphern. Es geht der Autorin nämlich weniger um deren Inventarisierung und Klassifizierung als um die Art und Weise, wie und wozu sie Platon in seinen Dialogen (zusammen) verwendet. Ihr Buch leistet damit einen wertvollen Beitrag zu einem umfassenderen Verständnis von seinem schriftstellerisch-philosophischen Werk.

Exemplarisch werden vier Dialoge aus der frühen und mittleren Schaffensperiode im Detail analysiert: *Euthyphron*, *Hippias maior*, *Laches* und *Euthydemos*, wobei Letzterem das längste Kapitel gewidmet ist (S. 125–230). Die Ergebnisse der linear geführten Einzeluntersuchungen werden jeweils am Ende jedes Kapitels zusammengefasst und in einem Resümee am Schluss des Buches ausgewertet. Gemäss L. ist die Hauptfunktion parömiäler und bildlicher Sprachmittel die (häufig doppeldeutig-ironische) Charakterisierung der Dialogpersonen. Sie dienen nicht der blossen Illustration, sondern dem «Sichtbarmachen von inneren Haltungen und den daraus erwachsenden Verhaltensweisen» (S. 148). Ausserdem wird aus ihrer Untersuchung ersichtlich, wie Platon vorgeformte Sprachelemente und Metaphern aufeinander abstimmt und geschickt als Vor- und Rückverweise und Leitmotive einsetzt, um seine Texte zu strukturieren und ihnen Kohärenz zu verleihen.

L. versteht es, die Herkunft der vielfältigen Sprichwörter und Metaphern und ihre Bedeutung im jeweiligen dialogisch-dramatischen Zusammenhang zu erhellen (mit Ausnahme des Aorists ἀπῆσας in *Hipp. ma.* 292c, den sie S. 56 irrtümlicherweise von ἀπόσσω, «hinabspringen», statt von ἀπῆδω, «vom Ton abweichen», ableitet). Auch findet sie häufig deutsche Entsprechungen, etwa wenn sie den aus der Jagdsprache stammenden Ausdruck οἴχεται ἄρ' ἡμᾶς διαπεφυγός [...] τὸ καλὸν γινῶναι (*Hipp. ma.* 294e) mit der sprichwörtlichen Redensart gleichen Ursprungs «durch die Lippen gehen» verdeutscht (S. 63). Da ihr Buch auch Leser/Leserinnen mit mangelnden Griechischkenntnissen interessieren könnte, ist es jedoch schade, dass sie die unzähligen in der Originalsprache zitierten Sätze nicht mit einer Übersetzung versehen hat. Tanja Ruben